

verengten Eschatologie, die dann mehr einem Chiliasmus gleichkommt, ist für beide groß. Wert oder Unwert entscheiden sich an der Konfrontation mit dieser Gefahr. Wie überall in der Eschatologie geht es auch hier um die dialektische Spannung zwischen „jetzt-schon“ und „noch-nicht“, um das Zusammenspiel von Dimensionen der Zeitlichkeit, die im politischen Kontext zum sozialen Engagement führen. Es geht um die recht verstandene Gegenwart, um das konkrete Heute. Theologische Kategorien bekommen in dieser Verdichtung und Konkretion eine neue Aussagekraft, die Themen der Soteriologie werden zu Programmpunkten einer Bewegung für Emanzipation, Befreiung, Fortschritt. Manipulation als Übermächtigung des anderen ist schlechthin *die Sünde*. Die Hermeneutik für eine theologische Interpretation gewinnt ihre stärksten Impulse aus der konkreten Erfahrung der menschlichen Situation. So gesehen handelt es sich dann um eine existentiell engagierte Theologie, zu deren Methode die Empirie, Phänomenologie, vor allem das politische Interesse gehören. In der „Theologie der Befreiung“ konzentriert sich das Interesse auf eine ganz bestimmte soziale Situation, die ort- und zeitgebunden ist. Es kann sich dabei um nicht mehr als einen Beitrag zum – allerdings legitimen – Pluralismus christlicher Glaubensverkündigung handeln. Wie weit der Titel „Theologie der Befreiung“ berechtigt ist, muß an jedem Entwurf neu überprüft werden.

1973 ist das mit Spannung erwartete Buch von G. Gutiérrez unter diesem programmatischen Titel erschienen, dem es darum geht, „Rechenschaft von unserer Hoffnung“ zu geben und so für den Weg der Befreiung verarmter, unterdrückter Menschen einzutreten. J. B. Metz hat das Vorwort zur deutschen Ausgabe geschrieben. Für ihn handelt es sich bei dem Buch um eine Reflexion der „Leidensgeschichte“ Südamerikas und um einen Ausdruck der Solidarität, in der der Geist Jesu anschaulich wird; um eine „gefährliche Freiheitserinnerung“, wie wir hinzufügen können.

Im 1. Teil der Arbeit werden unter methodologischem Gesichtspunkt die Begriffe wie Entwicklung, Befreiung präzisiert. Der 2. Teil analysiert die von der traditionellen Theologie erbrachten Antworten auf die Frage der Beziehung zwischen Glauben und sozialer Wirklichkeit oder politischem Handeln, „zwischen Reich Gottes und Aufbau der Welt“ (45). Der 3. Teil geht speziell auf die Situation der lateinamerikanischen Kirche ein, von der sich ein neues Verhältnis zu ihrer eigenen Wirklichkeit feststellen läßt. Der 4. Teil („Perspektiven“) skizziert Denkansätze, zu denen die im voraus geschilderte Situation Anlaß gibt, in 2 Abteilungen: Glaube und neuer Mensch (eine gesellschaftskritisch be-

stimmte theologische Anthropologie), christliche Gemeinde und neue Gesellschaft (mit einer politisch gewendeten Ekklesiologie). Daß dabei – wie Metz sagt – „übertriebener Gebrauch“ von der mitteleuropäischen Theologie gemacht wird, ist kein Mangel, sondern rückt auch „unsere“ Theologie ins Licht der kritischen Reflexion auf die historische Praxis. Manche Theologumena erscheinen neu. Im Kontext der konkreten „Leidensgeschichte“ bekommen sie vielleicht sogar ihren urtümlichen Klang zurück, der im abstrakten Buchstabieren einer auf wissenschaftliche Akribie bedachten Schultheologie nicht mehr zu hören war.

Besonders anzuerkennen ist, daß nicht nur auf Praxis – etwa gar im wild-revoluzzerischen Sinn – abgehoben wird, sondern uralter Erfahrung entsprechend „eine Spiritualität der Befreiung“ gesucht wird (190 ff), was nichts anderes heißt, als daß der Geist, der den Weg der Befreiung führt, zum Lebensgesetz des Christen werden muß. Hier scheint mir aber auch ein Schlüssel zur konstruktiven Kritik am Gesamtentwurf des Buches und seines Vorhabens gegeben: Der Ruf nach einer fruchtbaren Pneumatologie, Hand in Hand mit der eschatologischen Gesamtorientierung, durchzieht zwar unausgesprochen das ganze Buch, bedürfte aber einer thematischen Erhebung und systematischen Anwendung. Der Geist, die Wahrheit macht frei! Hier ist für diese neue Art, Theologie für die Praxis dienstbar zu machen, noch eine große Chance offen, die G. zu wenig erkannt hat. In solcher Perspektive, die „Befreiung“ als Vollendung der Schöpfung in der Kraft des Gottesgeistes sehen läßt und zu einer kosmischen, welthaften Soteriologie führt, müßte auch der „Kampf gegen die unterdrückende Klasse“ (263 u. ö.) nicht das letzte Wort sein.

Graz

Winfried Gruber

MÜHLECK KARL, *Dynamische Gemeinschaft*. Zur Lehre Herman Schells von der Kirche. (Abh. zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, NF 29.) (VIII u. 313.) Schöningh, Paderborn 1973. Kart. DM 32.–.

Mit „Dynamik und Gemeinschaft“ lassen sich Grundgedanken der Ekklesiologie H. Schells (1850–1906) zusammenfassen. Ein offener Katholizismus und seine unabdingbaren Voraussetzungen wie Toleranz, Offenheit und Dialogbereitschaft nach allen Seiten, stehen im Zentrum des Interesses. Aktuelle, uns fast schon wieder selbstverständliche Elemente des Kirchenbewußtseins, wie man sieht (vgl. die Antrittsenzyklika Pauls VI. „Ecclesiam suam“, die sogenannte Dialog-Enzyklika v. 1964). Eine Durchsicht der Lehre Schells ist wegen der geradezu modern anklingenden Themen angebracht und anregend. Die gesamte Theologie Schells war

eine Antwort auf die Herausforderungen der Ekklesiologie durch Subjektivismus, Individualismus, Liberalismus, Evolutionismus, Historismus, Modernismus.

M. zeigt nun durch eine nach Themen geordnete Zusammenstellung und Interpretation der Antworten und Stellungnahmen Schells die geniale Erneuerung der Ekklesiologie durch diesen umstrittenen Theologen (bekanntlich wurde über sein wissenschaftliches Lebenswerk 1898 die Indizierung ausgesprochen, vor allem über seine „Katholische Dogmatik“, die uns heute wegen ihres pneumatologischen Charakters wieder so wichtig geworden ist, wie ihr Neudruck in unseren Tagen beweist). J. Lortz sagt in seiner „Geschichte der Kirche“, Münster ¹⁴1948, 399: „Seine Arbeit wirkt bis heute fort zum Segen der Kirche.“ Überzeugend kommt in der Darstellung durch M. zum Ausdruck, wie Schell eine bis heute einsam dastehende trinitarisch-pneumatologische Ekklesiologie inauguriert, ohne deren Impulse die Kirchenkonstitution des II. Vatikanums nicht möglich gewesen wäre. Ebenso wird die dialogisch-ökumenische Linie durchgezogen, das Interesse am kommunizierenden Wesen der Kirche, wie dies vor allem in der theologisch-anthropologischen Akzentuierung deutlich wird.

M. bringt in einem 1. Abschnitt „Leben und Werdegang Herman Schells als Zugang zu seiner Theologie und Ekklesiologie“, sammelt im 2. Abschnitt die Antworten Schells auf die genannten Herausforderungen und gibt hier eine methodisch interessante Verknüpfung von Chronologie und Thematik. Dies ist möglich, weil Schell seine theologischen Reflexionen über die einzelnen Zeitströmungen in einem je eigenen Werk durchführt. So antwortet er auf die weit verbreitete Haltung der Innerweltlichkeit (Naturalismus, Immanentismus, Materialismus) schon in seiner theologischen Dissertation (abgeschlossen 1883), die zuweilen als das beste Werk Schells bezeichnet wird. Das organische Kirchenbild — ein Leib mit vielen Gliedern — entfaltet er in der „Katholischen Dogmatik“ (in vier Bänden) und setzt dieses dem Liberalismus, Relativismus und Individualismus entgegen. Mit der Sichtbarkeit und Historizität der Kirche zusammenhängende Themen werden in den beiden Apologetik-Vorlesungszyklen aufgenommen, ebenso im Buch „Jesus Christus“, das sein Lebenswerk abschließt.

Besonders lesens- und bedenkenswert scheinen mir für unsere heutige Fragestellung die Darlegungen über die Kirche als Dialogpartnerin (3. Kap.), als Prinzip des Fortschrittes (4. Kap.), im Dienst für das Gottesreich (7. Kap.). M. ist eine in ihrer Parallelität mit unseren heutigen „umstrittenen Fragen der Ekklesiologie“ frappante Darstellung gelungen, die Schell als Weg-

bereiter und Promotor unserer theologischen Gegenwart erkennen läßt. Nur aus Angst vor einem in der Spannung zum Lehramt zum Martyrium gewordenen Lebenswerk — d. h. zum „Zeugnis“ für, nicht wider dieses — vergißt man konformistisch gerne diese Tatsache. Das reichhaltige Literaturverzeichnis, das M. dem Buch anfügt, spricht für sich von der Wiederentdeckung Schells — und seines Zeugnisses.

Graz

Winfried Gruber

RAHNER KARL / SEMMELROTH OTTO (Hg.), *Theologische Akademie* 10. (112.) Knecht, Frankfurt/M. 1973. Kart. lam. DM 13.80.

Die „Theologische Akademie“ bewährt sich seit langem als ein wertvoller Bestandteil der Erwachsenenbildung und ist durch ihre Publikationen weithin wirksam. In diesem 10. Bd., den man mit „Glaubensvollzug heute“ überschreiben könnte, wollen Professoren aus dem Umkreis der Hochschule St. Georgen in Frankfurt/M. für die zeitgemäße Aufarbeitung von Glaubensfragen Hilfe und Impulse geben. „Glaubenserfahrung heute — frommer Selbstbetrug?“ So fragt J. Splett und reflektiert über die Art der Erfahrung des Glaubens. Der Ansatz ist philosophisch: „Glaube bedeutet eine bestimmte Gesamtinterpretation gegebener Fakten“ (14). Erfahrung wird dabei zum Vermittlungsdienst: Wie mache ich Gott dem anderen erfahrbar? Die Frage, wo erfahre ich selbst Gott, rückt dabei an die zweite Stelle. — O. Semmelroth gibt eine theologische Begründung für „die Verehrung der Heiligen“. Er will ein fast vergessenes Thema (um so erstaunlicher als wir in den Kategorien der Gemeinschaft zu denken gewohnt sind — oder doch nicht?) zwischen alle Polarisierungen in der Kirche von heute stellen. Es kommt einem der Gedanke — nicht neu, wahrhaftig nicht! —, ob nicht überhaupt die Rückkehr zu einer Theologie der Kommunikation und der „Communio sanctorum“ diese häßlichen Auswüchse ekklesiogener Neurosen, die Polarisierungen, am Ende doch überwinden könnte, eher jedenfalls als das supergescheite Palaver heutiger Modetheologien —?

J. Beutler nimmt ein ähnliches Thema in dieser Richtung auf: Kirche als Sekte? — Zum Kirchenbild der johanneischen Abschiedsreden. Brauchbare Hinweise, um der innerkirchlichen Sektenwucherung, genährt vom irrationalen Trend unserer Gegenwart, auch heute entgegenzutreten! P. Knauer geht der Frage nach: Was verstehen wir heute unter „Inspiration“ und „Irrtumslosigkeit“ der Heiligen Schrift? Die Bedeutung der Unterscheidung der Schrift in ein Altes und Neues Testament wird zum Ausgang genommen, um das geisterfüllte „Glaubenszeugnis“ der Schrift (Glaube ist „Erfülltsein vom Hl.